auf Waldränder, Höhenlinien, Landschaftsraumgrenzen oder schöne Ausblicke, bar jedes Schönheitsgefühls werden die Leitungen ganz einfach schematisch im kürzesten Weg und mit dem Lineal ausgemessen und nach der errechneten Regelspannweite errichtet. In den allerseltensten Fällen kommt es vor, daß man eine neue Leitung auf schon bestehende Maste einer anderen Leitung verlegt, meistens stellt man neben die bereits vorhandenen Maste neue auf.

Und dann die vielen, vielen Trafostationen, die in den unmöglichsten Formen und Farben in die Landschaft gestellt werden! Die Anpflanzung von ein oder zwei Reihen Bäumen und ein paar Sträuchern an der leitungsfreien Seite des Trafos würde das Bauwerk in die Landschaft bereits einfügen und erträglicher machen.

Was kann man nun gegen diese ansteigende „Verdrahtung der Landschaft" unternehmen, wie kann Abhilfe geschaffen werden? Das beste und einfachste wäre natürlich die Verkabelung. Man sollte glauben, wenn die Leitungen in den Städten und großen Orten in Kabeln geführt werden können, dann müßte dies auch auf dem freien Lande möglich sein. Freilich wird sich das Kabel im Preise höher stellen als eine Freileitung. Aber für die Erhaltung einer schönen Landschaft und eines guten Ortsbildes dürfte uns nichts zu teuer sein.

Es wäre sicherlich für alle von Vorteil, wenn sich die maßgebenden Stellen einmal eingehend damit befaßten und zu dem Entschluß kämen, neue Leitungen nur mehr in den Boden zu legen und die alten bestehenden Leitungen allmählich abzumontieren. Denn was nützt es schon, wenn Naturschutzbehörden manchmal vorschreiben, eine Leitung sei so zu führen, daß sie das Landschaftsbild nicht wesentlich störe; daß Bäume nicht gestümmelt werden sollen oder daß entlang der Straße auf einer Seite die Bäume ungestümmelt zu erhalten seien und die Leitung auf der anderen Seite zu errichten sei? All das sind schließlich und endlich nur Ausflüchte, die der Landschaft und dem Ortsbild auf keinen Fall dienlich sind und die das Leitungsproblem nicht lösen, die keine Verbesserung der immer mehr um sich greifenden „Verdrahtung" bringen. Es gibt eben nur eine Lösung: Verkabeln!

NATURKUNDE*

Kleine Zeitungsschau

Die „Arbeiter-Zeitung" vom 24. August 1948 berichtet unter der Spitzmarke „Seltsame Haustiere" über die Hege der Eidergans auf Island, wodurch dieser Vogel fast zahm geworden ist. Das „Kleine Volksblatt" vom 25. April 1948 schreibt unter dem Titel „Bonbons und Likör aus Roßkastanien" über die Verwertung dieser Frucht, aus der 26 wertvolle Stoffe gewonnen werden können. Im „Ruf der Jugend" vom 20. April 1948 bringt Ing. Rudolf Hartlieb sehr aufschlußreichen Aufsatz über den Kiebitz. Die „Wiener Tageszeitung" vom 27. Juni 1948 bespricht das Projekt eines „Gemüsegrüngürtels" für Wien. Unter der Schlagzeile „Der Bodensee als europäischer Zentralhafen" bringt die „Wiener Zeitung" vom 13. August 1948 eine ausführliche Besprechung über dieses von der Schweiz geplante gigantische Projekt. Der Bodensee würde Endhafen der Rheinschiffahrt werden und soll überdies durch den Transhelvetischen Kanal eine direkte Wasserverbindung mit dem Mittelmeere und über die Schussen-Riß-Linie zur Donau erhalten.

*) Die Einsendung von Kurznachrichten aus dem Gebiete der Naturkunde und des Naturschutzes ist stets erwünscht.

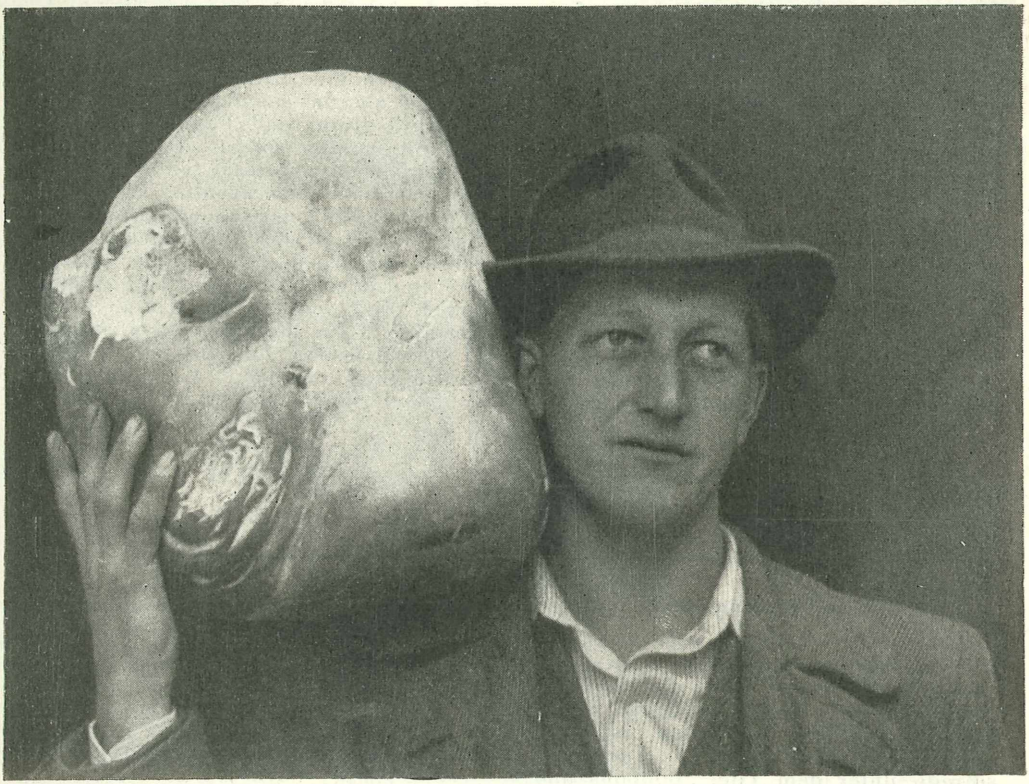
Ein „Sterngarten" für den Laaerberg in Wien [1])

In der „Weltpresse" vom 1. Jänner 1948 macht der bekannte Wiener Astronom Professor Dr. Oswald Thomas [2]) den Vorschlag, auf dem Laaerberg einen sogenannten „Sterngarten" anzulegen.

[1]) Siehe auch „Vom Wiener- und Laaerberg" in „Blätter für Naturkunde und Naturschutz", 18. Jahrg., Seite 94/95.

[2]) Von Professor Thomas, der kürzlich seinen 2000. Vortrag in der Wiener Urania hielt, stammen u. a.: „Astronomie", Ursachen und Probleme, Berglandbuchverlag 1943; „Atlas der Sternbilder" mit figuralen Darstellungen von Richard Tescher, Berglandbuchverlag 1945. Prof. Thomas ist auch der Gründer der „Astronomischen Zentrale", Wien III., Salesianergasse 8.

©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at



(Phot.: Machura)

Ein Riesenbovist im Burgenland. Am 22. Juni 1948 wurde von Herrn Josef Pauschenwein auf einem Kartoffelacker der Gemeinde Wiesen im Burgenland ein Riesenbovist (Globaria bovista) gefunden, der 6,20 kg wog. Das Merkwürdige an dem Pilz war neben der außerordentlichen Größe die Tatsache, daß der Pilz nur zu einem Viertel aus dem Boden schaute und in diesem Sinne und seiner äußeren Form nach durchaus einer riesig geratenen Weißen Trüffel glich. Die Abbildung zeigt das Größenverhältnis des Pilzes. Die Fundmeldung ging durch die Presse, wurde aber derart entstellt, daß aus dem Pilzfund ein „Pilzlingfund" und somit ein Herrenpilz wurde. Ein Herrenpilz von diesem Gewicht wurde aber noch nicht nachgewiesen.

Dr. Machura

Professor Thomas stellt zunächst fest, daß es in Wien, von einzelnen Bezirksteilen abgesehen, nicht ganz leicht sei, sich nach den Himmelsrichtungen zu orientieren. Er schlägt vor, über ein Zentrum des Laaerbergmassivs kreuz und quer eine Promenade genau von Norden nach Süden und eine wieder von Osten nach Westen zu legen. An den Enden, möglichst weit von der Mitte weg, müßten hohe Pappelbäume (paarweise) stehen, so daß jedem Menschen die Möglichkeit gegeben wäre, sich zu orientieren. Aus der Mitte des Laaerberges müßten dann schmälere Alleen zu jenen Punkten in der Horizontalsilhouette führen, in denen die Sonne am kürzesten Tag und am sonnigen längsten Tag, zur Zeit der Winter- und der Sommersonnenwende, auf- und untergeht. Bei Tag würden uns Pappeln grüßen. Der Laaerberg eignet sich hiefür gerade deshalb besonders, weil er einen in Wien geradezu einzigartigen Rundblick besitzt, so zwar, wie sich Professor Dr. Thomas ausdrückt, daß das Plateau und die Halbsphäre des Himmels wie ein „Schulmodell" vor uns liegen.

Der Gedanke des Professor Thomas hat zweifellos etwas bestechendes und ließe sich verhältnismäßig leicht verwirklichen. Er trifft sich auch mit einer alten Forderung der heimat- und naturkundlich eingestellten Kreise der Wiener Bevölkerung, die umfassende Aussicht[3]), was immer mit dem Laaerberg geplant sein möge, zu erhalten. Nach dem Verbauungs- und Flächenwidmungsplane sind für den Laaerberg ohnedies umfangreiche Grünanlagen geplant. Im Rahmen dieser Anlagen könnte sich in Verbindung mit dem Projekte des Professor Thomas sehr wohl ein Aussichtspunkt (Warte oder Erdhügel) einfügen, der für den „Sterngarten" den Mittelpunkt, auch für astronomische Beobachtungen bieten könnte.

Der Laaerberg ist in heimatkundlicher, geologischer, botanischer und auch zoologischer Hinsicht eine eigenartige Einheit. Darauf wäre bei Errichtung der Grünanlagen zu achten. Also keine fremdländischen Bäume und Sträucher, keine beselparkartigen Anlagen, sondern nur eine Unterstreichung der eigenartigen Landschaft durch eine mehr forstliche als gärtnerische Betreuung und Belassung einiger Ziegelteiche und Eichenwäldchen als kleine Naturschutzreservate.

Jedenfalls sei die zukünftige Gestaltung des Laaer- und auch Wienerberges unseren Stadtvätern ans Herz gelegt. Nach den vielen Sünden, die in den vergangenen Jahren an dem Grüngürtel unserer Stadt begangen wurden (Lainzer Tiergarten, Wolfersberg, Satzberg, Bisamberg, Lobau und Prater), ist hier nun wirklich eine Gelegenheit gegeben, der „Perle Wien" eine ihrer würdige Fassung zu geben. Leo Schreiner.

[3]) Diese Aussicht war in früheren Zeiten mehr geschätzt als heute. Ein Stich aus dem 18. Jahrhundert von Josef Schaffer zeigt auf dem Laaerberge ein dem Lusthaus im Prater ähnliches Gebäude, „Josefsruhe" genannt, das ein beliebtes Ausflugsziel der Wiener war. Das Bauwerk brannte später ab und wurde nicht mehr wieder errichtet. Der Ort, wo es stand, ist heute mit Sicherheit nicht mehr festzustellen. (Siehe auch: Hans Tietze, „Alt Wien in Wort und Bild", Seite 125, und Richard Groner, „Wien, wie es war", Seite 254.)

Das Schwinden der Alpengletscher

Der Referent für Gletscherforschung im Österreichischen Alpen-Verein Univ.-Professr Dr. R. v. Klebelsberg, Innsbruck, berichtet in den „Mitteilungen des Österreichischen Alpenvereines", Jahrgang 3 (73), daß alle gemessenen Ostalpengletscher in den Jahren 1944—47 in zunehmendem Schwinden begriffen waren. Nicht ein einziger der gemessenen Gletscher ist vorgegangen oder auch nur stationär geblieben. Selbst der größte Gletscher der Ostalpen, die Pasterze auf dem Großglockner, ist durchschnittlich um 16 m zurückgegangen. Bei anderen Gletschern ist der Rückgang noch viel größer, so z. B. beim Weißferner im Kaunertal 120 m im Jahr, beim Schalferner im Ötztal 106 m. Den geringsten Schwund zeigen die Gletscher der Silvretta und der Berglasferner im Stubai mit Werten von kaum 1 m jährlich. Dieser Schwund der Gletscher macht sich nicht sosehr in einer Verkürzung, als vielmehr in einem Dünnerwerden der Gletscher bemerkbar, was ein Einsinken der Oberfläche und Ausapern bis hoch in die Firnfelder, Hohlliegen und Niederbrechen der Gletscherränder, Ausschmelzen und Größerwerden von Felsfenstern zur Folge hat. Man kann geradezu von einem Gletschersterben sprechen. Für den Bergsteiger bringen diese Erscheinungen vielfach unliebsame Überraschungen, weil sie viele Umwege beim Betreten und Verlassen der Gletscher notwendig machen. Leo Schreiner.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Zur Verbreitung von Merops apiaster im Burgenland

Wer lange Jahre in fremden Ländern sein Leben fristen mußte, kann am besten ermessen, was in den Kriegs- und Nachkriegsjahren an der Heimat verbrochen wurde. Rust, die Stadt der Störche, hat heute fast keine Störche mehr, die Schwäne, die bereits 1941 am Neusiedlersee brüteten, sind der Kugel zum Opfer gefallen, der schöne Apollofalter mit seiner noch schöneren burgenländischen Aberration scheint gänzlich ausgerottet zu sein, und in dieser Tonart könnte eine lange Liste von Klagen zusammengestellt werden. Zu allem Übel tritt noch die Interesselosigkeit jener Schichten der Bevölkerung hinzu, die berufen wären, die selbstlosen Bestrebungen des Heimat- und Naturschützers zu unterstützen.

Um so beglückender ist es, wenn man einmal auch über eine wertvolle Bereicherung der heimatlichen Natur berichten darf. Doch kaum ist dies ausgesprochen, so drängt sich schon die Sorge auf: „Wie lange wird die Herrlichkeit dauern?"

M. apiaster beginnt sich im Burgenlande dauernd anzusiedeln und zeigt auch schon die Tendenz zu einer weiteren Verbreitung. Der von Gertrud Kollmann gefundenen Kolonie reihen sich nun zwei weitere an, die ich in einer Entfernung von 20—25 km vom ersten Fundorte entdeckte. (Die eine Kolonie besteht aus mindestens 18—20 Vögeln, die Stärke der zweiten konnte aus Zeitmangel noch nicht genau festgestellt werden.)

Wenn ich nun weder den deutschen Namen des Vogels noch seine Nistplätze zu nennen wage, dann hat dies folgende Begründung.

Als ich in einem Kreise von „Intelligenzlern" vom Fund einer Kolonie dieses paradiesisch schönen Vogels erzählte und dabei den deutschen Namen von M. apiaster nannte, wurde ich sofort gefragt: „Wie könnte man die Vögel vernichten? Die sind doch schädlich!" Aus dieser Äußerung allein läßt sich schon der Schluß ziehen, daß dem Vogel sein eigener Name zum Verhängnis werden könnte, obwohl er nur zum geringeren Teil berechtigt erscheint, da sich alle Autoren darüber einig sind, daß die Nahrung des Vogels nur zum geringsten Teil aus nützlichen Insekten besteht. Auf diese Weise kam ich auf den Gedanken, Herrn Hofrat Dr. Sassi zu bitten, einen anderen, ebenfalls gebräuchlichen, jedoch weniger belastenden Namen vorzuschlagen, worauf ich folgende Antwort erhielt: „Die meisten Vulgärnamen sind Zusammensetzungen mit B — leider! Der Name Spint dürfte aus Deutschland stammen. Vielleicht ist es möglich, solange der ominöse Name noch nicht populär ist, den anderen zu propagieren ." Selbst eine geringfügige Änderung wie z. B. „Immenfresser" würde schon gute Dienste leisten, und ließe sich der Name Spint einführen, so wäre damit schon ein gutes Stück Naturschutzarbeit geleistet. Es wäre wirklich im Intereses dieser einzigartigen Zierde unserer österreichischen Heimat gelegen, wenn man sich auf einen gerechteren Namen einigen könnte und diesen in Hinkunft auch ausschließlich benützen wollte.

Eine genaue Fundortangabe ist aus dem gleichen Grunde noch nicht möglich, weil derzeit im Burgenlande noch kein Naturschutzgesetz in Geltung ist, das den „Schießern" auf die Finger sehen würde. Es besteht die Gefahr, daß man den verstaubten Stopfpräparaten in den Gast- und Friseurstuben auch die neueste Beute, den Balg des M. apiaster, hinzufügt. Ich habe bereits Nachricht vom Abschuß dieses neuen Brutvogels erhalten. Es gibt auch Präparatoren, die ganz eindeutige Interessen zeigen. — Solange also keine wirksamen Naturschutzbestimmungen bestehen, die dem paradiesisch schönen Vogel sicheren Schutz gewährleisten, bitte ich von der Nennung der Brutstätten Abstand nehmen zu dürfen, um nicht evtl. unwürdige Leser auf die Fährte zu führen.

Stephan Aumüller.

„Teufelskonfekt" mit Fledermausschädel im Kern

Ähnlich den bekannten Erbsensteinen (Pisolither) im Aragonitabsatz der heißen Quellen von Karlsbad bilden sich selten auch in Kalkhöhlen lose Sinterformen, die in der älteren Literatur als „Teufelskonfekt" beschrieben werden. Es sind das Kugeln von schaliger Struktur mit einem Fremdkörper im Innern, die in wassererfüllten Sinterschalen durch die Gewalt des starken Tropfenfalles in Bewegung gehalten und geformt werden.

In der Hermannshöhle bei Kirchberg am Wechsel wurden kürzlich in dem neuerschlossenen Kyrlelabyrinth bei dem Tropfsteingebilde des Gnomentheaters in solchen aktiven Sinterschalen zahlreiche Teufelskonfekte von 1 bis 3 cm im Durchmesser aus verfestigter Bergmilch mit rauher Oberfläche aufgefunden. Bei näherer Untersuchung der

Fundstelle ergab sich, daß dort ein Sterbeplatz von Fledermäusen war und die zarten Schädel der Skelette den Kern der Sinterkugeln formten. In fortlaufender Reihe konnte man vom nahezu kalkkrustenfreien Kopfknochen bis zum fertigen Teufelskonfekt jedes Stadium sehen, und im Schliffe ließen diese Kugeln deutlich die vom Kalk fest verkitteten Fledermausschädel erkennen.

Ein seltsamer Versteinerungsprozeß in den Höhlen, der sich vor unseren Augen abspielt. Dr. F. Waldner.

Die letzten Bären von Schwarzau im Gebirge

In dem Aufsatz „Die letzten Bärenjagden in Niederösterreich" von Dr. L. Machura (Natur und Land, Februar-März 1947) fand ich den im Jahre 1829 oder 1830 in Schwarzau im Gebirge erlegten Bären nicht erwähnt. So will ich hier einiges nachtragen.

In meiner Jugend erzählten mir oft ältere Leute folgendes Jagderlebnis: Der im Westen von Schwarzau im Gebirge liegende Obersberg wird schon seit jeher als Rinderalm benützt. Einmal (um das Jahr 1830) hörten die Leute auf dem sogenannten „Karl" (am Ostabhange des Berges gelegen) ein Rind klagen. Sie hielten Nachschau und fanden ein halb aufgefressenes Stück Jungvieh. Man vermutete auf dem Berge ein größeres Raubtier und veranstaltete deshalb eine Kreisjagd. Mit Gewehren und primitiveren Waffen ausgerüstet, zogen Jäger und Bauern auf den Obersberg. Als der Kreis schon so enge wurde, daß man in die Nähe des geschlagenen Rindes kam, wurde plötzlich ein Bär aufgeschreckt. Er soll hinter einem Felsblock geschlafen haben. Die vielen Schützen machten ihm nun rasch ein Ende. Was mit dem erlegten Bären geschah, war schon in Vergessenheit geraten.

Im Sommer 1947 erzählte mir der alte Feldhaas (ein Bauer vom Hirschbach in Schwarzau im Gebirge) noch ergänzend, daß das klagende Rind von Schmieden eines Hammerwerkes (Fischer-Werk), die sich abends in einer Schnapsschenke („Rafschneiderhäusl") zusammenfanden, gehört wurde. Auf ihre Meldung hin forderte der damalige Pfarrer von Schwarzau im Gebirge von der Kanzel aus alle Jäger und Bauern zu einer großen Jagd auf das Raubwild auf. Er selbst nahm als Schütze mit seinem Hunde, den er an der Leine führte, daran teil. Der aufgeschreckte und inzwischen angeschossene Bär flüchtete so knapp an ihm vorbei, daß er von seinem Hunde angegriffen wurde. Weil der Pfarrer diesen aber nicht rechtzeitig von der Leine befreien konnte, strauchelte er und wurde so von beiden ein Stück am Boden geschleift. der erlegte Bär wurde zunächst in das Grabenbauernhaus (Werksgasthaus) gebracht und von dort vom Großvater des Erzählers auf einem mit Reisig geschmückten Wagen nach Schwarzau (Markt) geführt. Den Rest der Mahlzeit (Riß) soll der Bär unter der Felsmauer des Ahornsteines (unterhalb des Gipfels des Obersberg) versteckt und mit Reisig zugedeckt haben.

Denselben Bären führte auch Dr. Anton Hrodegh in seiner „Ur- und Frühgeschichte des Bezirkes Neunkirchen und seiner Nachbargebiet, 1923" an. Er schreibt auf Seite 4: „In Schwarzau im Gebirge fiel der letzte Bär 1829 am Obersberg . . ."

Auch der Bär vom Jahre 1919 soll sich vorübergehend in Schwarzau im Gebirge aufgehalten haben. Ein Holzknecht behauptete wenigstens, im Walde einmal zufällig mit ihm zusammengetroffen zu sein. Nur wollte ihm damals niemand dieses Erlebnis glauben, weil ja der Bauernschreck noch nicht als Bär entlarvt war. Einige Jahre nachher erfuhr ich in Schwarzau im Gebirge durch meinen Schwager von der seltenen Begegnung. Den Holzknecht selbst konnte ich leider nicht sprechen, weil er inzwischen nach St. Ägyd a. N. übersiedelt war. Sein Name aber dürfte noch auszuforschen sein. Frz. Wick.

Die Singdrossel (Turdus philomelus phil. L.) und ihre Vorliebe für Schnecken

Seit 1943 macht die Singdrossel in Steyr den Versuch, als Brutvogel in das Stadtgebiet einzuwandern. Ich beobachtete daß sie die Gartenschnecke besonders bevorzugt. Sie hält sich (im Gegensatz zur Amsel) noch ziemlich scheu und unauffällig, oft wurde ich auf sie erst aufmerksam. wenn ich das Geräusch hörte. wie sie der Schnecke vor dem Verzehren an einem Stein das Gehäuse zerschlug. In den Sommern 1943 und 1944 hatte sich ein Vogel einen größeren Kiesel in meinem Steingarten als Amboß erwählt; um diesen Stein herum lagen massenhaft die Trümmer von Schneckenhäusern. 1943 beobachtete ich auch, wie die frisch ausgeflogenen Jungen in der Nähe des Steines herumsaßen und von dem Altvogel die erbeuteten Schnecken nach Zertrümmerung des Hauses an Ort und Stelle an die Jungvögel verfüttert wurden.

K. Steinparz (Steyr).

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Die Zaungrasmücke (Sylvia curruca c. L.) als Schmarotzer bei der Kreuzspinne

Im September 1941 spannte eine Kreuzspinne vor meinem Wohnzimmerfenster in den ziemlich entlaubten Ästen eines Zwetschkenbaumes ihr Netz. Ich konnte einige Tage hintereinander beobachten, wie eine Zaungrasmücke die gefangenen Insekten aus dem Netz herauslas. Wahrscheinlich ist dies eine mehr allgemeine Gepflogenheit, daß Sylvien, Laubsänger u. a. solche Nahrungsquellen benützen.

K. Steinparz (Steyr).

Wunderorchidee Frauenschuh

Es gibt in unseren Gegenden wohl keine zweite Orchidee, welche vom Naturfreund lieber aufgesucht wird als der Frauenschuh (Cypripedium Calceolus). Wenngleich er keine Gebirgspflanze ist, wird man dennoch bloß in größeren Höhen das Glück haben, diese Orchidee öfters anzutreffen, da sie in stark begangenen Wäldern nicht mehr häufig ist. Dazu kommt noch, daß durch eventuelle Kahlschläge die Bestände Veränderungen unterworfen sind. Lediglich in den Bergwäldern, welche durch den normalen Ablauf der Natur eine lange Reihe von Jahren gleichartige Erscheinungen zeigen, bleibt die Pflanze ortsgebunden. Im Rax- wie im Schneeberggebiet kann man in entlegenen Wäldern noch immer größere Bestände finden. Ich besuchte heuer wieder nach sieben Jahren mir bekannte Standorte am Schneeberg und konnte gegen 30 Exemplare im blühenden Zustand antreffen, wozu ich bemerken will, daß an einer Stelle gleich 6 Blüten beisammenstanden. Es ist eine unbeschreibliche Freude, wieder nach einer Reihe von Jahren so ein botanisch seltenes Bild zu sehen. Der Reiz dieser Blumenwanderung wurde schließlich noch dadurch erhöht, daß an mir bekannten Stellen wieder eine größere Anzahl Kohlröserl blühten, welche im näheren Ausflugsgebiet von Wien auch schon sehr selten sind.

G. Micko.

Eine junge Krickente (Anas crecca c. L.) versteht den Warnruf der Mutter nicht

Ende Mai 1942 traf ich in der Au an der Donau bei Enns auf einem kleinen Tümpel von 6 bis 8 m² Fläche eine Krickente mit sieben etwa acht Tage alten Jungen an. Der Tümpel hatte sehr steile Ufer und an zwei Stellen eine sanftere Böschung, das Wasser war nur mehr ein Rest in einer tiefen Grube, so daß wir einander erst sahen, als ich schon am Grubenrand war. Die Überraschung war gegenseitig, und die Mutterente plätscherte im engen Raum, sich flügellahm stellend, unter verzweifelten Warnrufen herum; sechs der Jungen eilten auf den Warnungsruf der Mutter sofort an den sanfteren Stellen der Böschung hinaus und verbargen sich in der umgebenden üppigen Ufervegetation, das siebente schwamm neben der verzweifelten Mutter herum, als ob die ganze Sache gar keine Bedeutung hätte. Die Mutterente strich nach kurzer Zeit ab, fiel auf einer in der Nähe befindlichen größeren Lache ein und setzte dort ihre Ablenkungsversuche fort. Ich machte ihr die Freude, verfolgte sie scheinbar, und als sie glaubte, mich weit genug abgelenkt zu haben, stand sie auf und kehrte in einem Bogen zu ihrem Sorgenkind zurück. Ich fasse das Verhalten der Jungente als Folge einer mangelhaften Triebvererbung auf; bei Zusammenstoß mit Raubwild wäre dieser Vogel zweifellos verloren gewesen.

K. Steinparz.

NATURSCHUTZ

Pflanzenschutz auch in der Steiermark nötig!

Unter diesem Titel schreibt uns Frau R. Sch. aus Mürzzuschlag, daß das Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Preisbehörde (!), unter Zahl 533—1312/—1443, datiert vom 15. April 1948, eine Anordnung für Höchstpreise und Handelsaufschläge für Blumen und Zierpflanzen in Steiermark erlassen hat. Darin sind unter anderem die Sammlerpreise für folgende Pflanzen angegeben: „Almrausch, Almflieder(?), großblumiger Enzian, Frühlingsknotenblume, Latschen, Palmkätzchen, Schneeglöckchen, Schneerosen, Trollblumen." Es ist eine sehr traurige und die Lage des Naturschutzes in der Steiermark kennzeichnende Tatsache, daß der Handel mit diesen Pflanzen durch behördliche Verfügungen sanktioniert wird. Es beweist aber auch, daß selbst die amtlichen Stellen keine Ahnung von den — allerdings anderswo — bereits seit 1924 bestehen-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: 1948_1

Autor(en)/Author(s): Steinparz Karl

Artikel/Article: Naturkunde. 13-18